

Mittwoch, den 13. Dezember 1978, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 14. Dezember 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel

Solist: Igor Poltkowski, Sowjetunion, Violine

Christoph Willibald Gluck Overtüre zu „Iphigenie in Aulis“
(mit dem Mozartschen Schluß)

1714-1787

Peter Tschaikowski Konzert für Violine und Orchester
D-Dur op. 35

1840-1893

Allegro moderato
Canzonetta (Andante)
Finale (Allegro vivacissimo)

PAUSE

Ludwig van Beethoven Sonate Nr. 8 F-Dur op. 93

1770-1827

Allegro vivace e con brio
Allegretto scherzando
Tempo di minuetto
Allegro vivace

Igor Poltkowski, Vordozent Künstler der Georgiëen-SSR, Sohn der Moskauer Poltkowmarie, kommt aus Moskau, wo er unter Leitung seines Vaters, eines bekannten Solisten des Bolschoi-Theaters, frühzeitig musikalisch unterwiesen wurde. Als 13jähriger begann er an der Ippolitow-Iwanow-Musikschule mit dem Geigenspiel, war dann Schüler von Prof. Jaschewitsch an der Musikschule des Moskauer Konservatoriums und vollkommene schließlich bei David Ojssak am Konservatorium selbst seine Ausbildung. 1955 wurde er Sieger des „König-Eduard-Preisbewerbs“ in Brüssel, 1957 bzw. 1962 übte er zu den Festhängern des „Marguerite-Lange-Jacques-Thibaud-Wettbewerb“ in Paris und des Faganini-Wettbewerb in Genua. Delfter Säulen: die erfolgreichsten Konzertreisen durch viele europäische Länder, nach Kuba und in das Ferner Osten. Neben seiner Konzerttätigkeit widmete sich der Künstler, der zur Elite der jüngsten sowjetischen Geiger gehört, auch pädagogischen Aufgaben, zunächst am Konservatorium in Tbilisi, jetzt am Konservatorium in Moskau. Bei der Dresdner Philharmonie war der preisgekrönte Künstler bereits 1976 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwägige Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clarens am Genfer See begonnen und bereits Anfang April vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wagte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unläßbar will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgezeichnet wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verhörer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezusst, gerissen, geblut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versuchte, uns nicht weniger gerötet hat als sich selbst... Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken[] hört.“

Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geängert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Mannlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpft, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Besetzt durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Passagen verzichtet.

Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsmäßig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Solainstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben.